

Karin Ludwig-Schmid, Bruno Maggi, Daniel Oertle

Praxisassistentz – was meinen die Patientinnen und Patienten dazu?

Eine Befragung in zwei Hausarztpraxen

Seit 1998 absolvieren immer mehr Assistenzärztinnen und -ärzte einen Teil ihrer Weiterbildung zum Facharzt im Rahmen des Programms «Praxisassistentz» des Kollegiums für Hausarztmedizin (KHM) in einer Hausarztpraxis. Die Meinung der Patienten zur Tätigkeit als Assistenzarzt in der Lehrpraxis wurde bislang nicht direkt erfragt, deshalb ermittelten wir diese mit einem Patientenfragebogen. Die Resultate zeigen eine grosse Akzeptanz. Die Patienten haben zum grössten Teil gute Erfahrungen gemacht und sind bereit, sich durch einen Assistenzarzt behandeln zu lassen.

Das Programm «Praxisassistentz»

Seit dem 1. Juli 1998 existiert das Programm «Weiterbildung in Hausarztpraxen» (Praxisassistentz) des KHM. Den Assistenzärztinnen und -ärzten wird die Möglichkeit geboten, hausärztliche Kompetenzen direkt in der Praxis zu erwerben. Finanziert wird das Projekt von der FMH, von den im KHM vertretenen Fachgesellschaften der Grundversorgenden (Pädiatrie, Allgemeinmedizin, Innere Medizin) und von den Lehrpraktikerinnen und -praktikern. Zudem verzichtet der Praxisassistentz im Vergleich zu einer Assistentenstelle im öffentlichen Spital auf einen Teil seines Lohnes [1]. Seit 2007 gibt es in verschiedenen Kantonen kantonal finanzierte Projekte. So beteiligt sich die Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich im Rahmen eines dreijährigen Pilotprojektes an der Finanzierung von fünf Praxisassistentzen zu sechs Monaten pro Jahr, so dass die Assistenzärzte ein Salär erhalten, das mit demjenigen im Spital vergleichbar ist.

Das Programm wurde bereits wiederholt evaluiert. Die Praxisassistentz wird in ihrer strukturierten Form von der grossen Mehrheit aller Beteiligten als sehr lehrreich und essentiell für die hausärztliche Weiterbildung eingestuft. Aufgrund der positiven Resonanz seitens der Lehrpraktikerinnen und -praktiker, der Praxisassistentzärzte und -ärztinnen, der MPA und der Erkenntnis, dass unbedingt ein Teil der hausärztlichen Weiterbildung im späteren Berufsfeld stattfinden muss, wurde das Programm weitergeführt [1–3].

In der ersten durchgeführten Evaluation des Pilotprojektes «Praxisassistentz» [1] schätzten die MPA der Lehrpraxen die Reaktionen der Patienten auf die Praxisassistentzärzte ein. Gemäss dieser Schätzung zeigten 50% der Patienten eine positive Reaktion, 32% zeigten keine und 18% eine negative Reaktion. Die Meinung der Patienten wurde aber bisher nie direkt erfragt.

Methodik

Seit 1999 werden in der Praxisgemeinschaft Maggi/Oertle in der Stadt Zürich durch den Lehrpraktiker Daniel Oertle (FMH Innere Medizin) Assistenzärzte und -ärztinnen weitergebildet. Die Praxisinhaber decken einen breiten Bereich der Grundversorgung ab. Insgesamt haben bis zum Zeitpunkt dieser Patientenbefragung zwanzig Assistenzärzte eine ein- bis sechsmonatige Praxisassistentz absolviert. Neben der Weiterbildung von Assistenzärzten werden seit 2006 Medizinstudierende im universitären Auftrag ausgebildet. Diese sind jeweils an drei Nachmittagen in der Praxis und begleiten die Ärzte bei den Untersuchungen.

Zur Erfassung der Einstellung der Patienten gegenüber der Praxisassistentz und der persönlichen Erfahrung wurde ein Fragebogen mit fünf Fragen ausgearbeitet. Während eines Zeitraumes von drei Wochen wurden im Januar und Februar 2008 durch die MPA 232 Fragebögen an unsere Patienten verteilt. 228 wurden retourniert, 224 konnten in die Datenauswertung eingeschlossen werden.

Um auch die Einstellung von Patienten gegenüber der Praxisassistentz in einer Praxis ohne Praxisassistentzärzte zu evaluieren, wurde während einer Woche im Februar 2008 in einer Gemeinschaftspraxis¹ mit ähnlichem Patientenkollektiv im gleichen Quartier Zürichs ein angepasster Fragebogen verteilt. Hier konnten von 100 ausgeteilten Fragebögen 98 ausgewertet werden.

Resultate

Lehrarztpraxis Maggi/Oertle

In den drei Wochen der Datenerfassung besuchten insgesamt 431 Patientinnen und Patienten unsere Praxis. Davon haben 53% den durch die MPA abgegebenen Fragebogen ausgefüllt. Einige Patienten erhielten in der Hektik des Betriebes keinen Fragebogen, andere füllten bei mangelnden Deutschkenntnissen keinen aus. Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren erhielten keinen Fragebogen. Die Geschlechterverteilung des untersuchten Patientenkollektives zeigte einen überwiegenden Frauenanteil (57%). Diese Verteilung kommt dem geschlechterspezifischen Verhältnis aller Konsultationen in diesem Zeitraum (60% Frauen) nahe. Auch alters-

¹ Praxisgemeinschaft Altstetterstrasse, 8048 Zürich: Dr. med. Felix Schürch, FMH Allgemeinmedizin, Christian La Roche, FMH Allgemeinmedizin, Dr. med. Marianne Stampf Anderfuhren, FMH Kinder- und Jugendmedizin, Dr. med. Sevcan Schönbeck, FMH Kinder- und Jugendmedizin.

mässig unterschieden sich die untersuchten Patienten (ab 16 Jahren) nicht signifikant von der Gesamtheit aller Praxisbesucher. 210 Patienten (93%) fanden es gut oder sehr gut, dass Assistenzärzte in der Praxis ausgebildet werden. 1% war der Ansicht, dass diese Art Ausbildung schlecht sei.

In unserer Erhebung waren 74% der Patienten bereits einmal bis mehrere Male von einem Assistenzarzt oder einer Assistenzärztin betreut worden. Davon machten 124 Patienten (78%) gute oder sehr gute Erfahrungen. 27 Patienten (16%) beschrieben ihre Erfahrungen als neutral. 8 Patienten (5%) machten schlechte und ein Patient ganz schlechte Erfahrungen.

Das Projekt zur Ausbildung von Medizinstudierenden in der Praxis wurde mehrheitlich als sehr gut eingestuft (69%), 46 Patienten (21%) fanden es gut und 22 Patienten (10%) waren diesbezüglich neutral eingestellt.

Die meisten Patienten (75%) fühlten sich durch die Anwesenheit eines Assistenzarztes bei der Konsultation bzw. bei der Untersuchung nicht gestört, 38 Patienten (17%) gaben ein Neutral an. 17 Patienten (8%) fühlten sich gestört oder sogar sehr stark gestört (Tab. 1).

Vergleichspraxis ohne Assistenzärzte

Die Geschlechterverteilung war hier ausgeglichen. Die Altersverteilung zeigte im Vergleich mit der Lehrpraxis keinen signifikanten

Die Befürchtung vieler Hausärzte und Hausärztinnen, dass die Praxisassistenten das Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient stören könnte, kann nicht bestätigt werden.

Unterschied. 76 Patienten (78%) fanden es gut oder sehr gut, dass Assistenzärzte in der Praxis ausgebildet werden. 18% waren diesem Projekt gegenüber neutral eingestellt. 54 Patienten (55%) würde die Anwesenheit eines Assistenzarztes bei der Konsultation gar nicht stören. 9 Patienten (9%) gaben an, dass sie sich durch die Anwesenheit eines Assistenzarztes bei der Konsultation stark oder sehr stark gestört fühlen würden. Die Frage, ob sie sich durch einen Assistenzarzt behandeln lassen würden, wurde von 43 Patienten (45%) mit «Ja» beantwortet, insgesamt gaben 72% an, dass sie sich behandeln lassen würden oder es ihnen egal sei. 28% wären mit einer Behandlung durch einen Assistenzarzt nicht einverstanden (Tab. 2).

Diskussion

Viele Hausärzte und Hausärztinnen befürchteten, dass das Vertrauensverhältnis zu den Patienten bei der Behandlung durch einen Praxisassistentenarzt oder bereits bei dessen Anwesenheit gestört werden könnte. Die Resultate dieser Erhebung zeigen, dass aus Sicht unserer Patienten für derartige Befürchtungen kaum Anlass besteht. Dies wird durch die Einstellung der Patienten der Vergleichspraxis, die keine Praxisassistentenärzte ausbildet, unterstrichen. Nur eine Minderheit würde sich durch die Anwesenheit eines Assistenzarztes bei der Konsultation gestört fühlen. Dennoch be-

Tabelle 1

Lehrarztpraxis Maggi/Oertle (n = 228), Angaben in %.

Frage	sehr gut	gut	neutral	schlecht	ganz schlecht
Wie finden Sie grundsätzlich die Idee, dass Ärzte nicht nur im Spital, sondern auch in der Praxis weitergebildet werden?	79	14	6	0	1
Falls Sie selber schon von einem Assistenzarzt behandelt wurden, wie waren Ihre Erfahrungen?	51	27	16	5	1
Seit 2006 hat unsere Praxis einen universitären Auftrag in der Ausbildung von Medizinstudenten/-innen. Diese sind während drei Nachmittagen in unserer Praxis und begleiten uns durch den Praxisalltag. Wie finden Sie dieses Projekt?	69	21	10	0	0
	gar nicht gestört	nicht gestört	neutral	gestört	sehr stark gestört
Fühlen Sie sich durch die Anwesenheit eines Assistenzarztes bei Ihrer Konsultation/ Untersuchung bei Ihrem Hausarzt gestört?	65	10	17	5	3

Tabelle 2

Vergleichspraxis ohne Praxisassistenten (n = 98), Angaben in %.

Frage	sehr gut	gut	neutral	schlecht	ganz schlecht
Wie finden Sie grundsätzlich die Idee, dass Ärzte nicht nur im Spital, sondern auch in der Praxis ausgebildet werden?	52	26	18	2	2
	ja	eher ja	egal	eher nein	nein
Würden Sie sich durch einen Assistenzarzt behandeln lassen?	45	13	14	9	19
	gar nicht gestört	nicht gestört	neutral	gestört	sehr stark gestört
Würden Sie sich durch die Anwesenheit eines Assistenzarztes bei Ihrer Konsultation/ Untersuchung bei Ihrem Hausarzt gestört fühlen?	55	11	25	4	5

steht in der Vergleichspraxis eine gewisse Skepsis gegenüber einer Behandlung durch Assistenzärzte. Die fast durchwegs positiven Resultate bezüglich der eigenen Erfahrungen mit Praxisassistenten in unserer Praxis sprechen dafür, dass durch die Erfahrung mit Assistenzärzten diese Skepsis abnimmt. Gemäss unserer Einschätzung gewinnt die Praxis als Ausbildungsort bei den Patienten sogar an Ansehen. Auch profitieren die Patienten von der Möglichkeit, in einer Notfallsituation rascher behandelt zu werden, insbesondere, wenn die Sprechstundenkapazität des Hausarztes ausgeschöpft ist. In der engen Zusammenarbeit von Lehrpraktiker und Assistenzarzt findet ein reger Austausch von fachlichem Wissen und Erfahrungen statt, was letztlich ebenfalls den Patienten zugute kommt.

Unsere Schlussfolgerungen und Interpretationen beziehen sich auf die untersuchten Kollektive der beiden Gemeinschaftspraxen im gleichen Quartier der Stadt Zürich. Ob die Resultate auch für andere Quartiere der Stadt Zürich, die Agglomeration oder ländliche Gegenden, allenfalls auch ausserhalb des Kantons Zürich, gelten, müsste Gegenstand weiterer Befragungen sein. Die Erhebung wurde nicht durch eine externe, unabhängige Stelle durchgeführt. Die Resultate könnten dadurch im Sinne «zu guter» Ergebnisse verzerrt worden sein.

Besonders in den ländlichen Gegenden der Schweiz zeichnet sich in den letzten Jahren ein zunehmender Mangel an Hausärzten ab. Die meisten Hausärzte sind heute zwischen 50 und 60 Jahre alt und

werden in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren in Pension gehen [4]. Eine Studie der Universität Basel zeigt, dass lediglich 10% der Studierenden am Ende des sechsten Jahreskurses beabsichtigen, später in einer Hausarztpraxis zu arbeiten [5]. Auch in den USA zeigt sich eine entsprechende Tendenz. Zwischen 1998 und 2006 sank die Zahl der Medizinstudierenden mit dem Ausbildungsziel «primary care specialities» von 50% auf 38% [6]. Die Praxisassistenten bietet eine einzigartige Möglichkeit, den Ärztinnen und Ärzten in Weiterbildung den vielseitigen Beruf des Hausarztes näher zu bringen und sie dafür zu begeistern.

Literatur

- 1 Schläppi P, Hofer D, Bloch R. Lernform Praxisassistenten bewährt sich. Schweiz Ärztezeitung. 2002;83(9):410-6.
- 2 Schläppi P. Praxisassistenten: lehrreich und beliebt. PrimaryCare. 2004;4:822-27.
- 3 Feller S. Praxisassistenten: «... die lehrreichste Zeit in meiner Ausbildung!». Schweiz Ärztezeitung. 2005;86:1147-53.
- 4 Kraft E. FMH Ärzttestatistik 2007. SÄZ. 2008;89:483-503.
- 5 Halter U, Tschudi P, Bally K, Isler R. Berufsziel von Medizinstudierenden. PrimaryCare. 2005;5:468-72.
- 6 Woo B. Primary Care – The Best Job in Medicine? NEJM. 2006;355:864-66.

Korrespondenz:

Dr. med. Karin Ludwig-Schmid
Spital Zollikerberg
8125 Zollikerberg
karin.ludwig@spitalzollikerberg.ch

Fridolin Steiner, Mitglied des FIHAM-Rates, Vizepräsident des VBH

Gründungsfeier Berner Institut für Hausarztmedizin BIHAM

Mittwoch, 1. April 2009, 16.00 Uhr, Auditorium Ettore Rossi, Kinderklinik, Inselspital Bern

Am Mittwoch, dem 1. April 2009 findet im Auditorium Ettore Rossi des Inselspitals Bern die Gründungsfeier für das Berner Institut für Hausarztmedizin statt.

«Die FIHAM Bern entwickelt sich in wenigen Jahren zu einer akademischen Institution, welche der Bedeutung der Hausarztmedizin im Bereich der medizinischen Versorgung entspricht. Mit breiter Unterstützung der medizinischen Fakultät, der verantwortlichen politischen Behörden, der kantonalen Ärztesgesellschaft und der Grundversorgergesellschaften wird sie zum Institut für Hausarztmedizin der Universität Bern.»

Im Jahre 2005 wurde die damalige Vision von der Fakultären Instanz für Hausarztmedizin formuliert, nach vier Jahren ist sie dank der tatkräftigen Unterstützung der Hausärzte, des Grossen Rates des Kantons Bern, der Universität Bern und ihrer Medizinischen Fakultät

Realität geworden. Damit erfüllt sich nicht nur eine berechtigte Kernforderung der SGAM. Die Institutsgründung muss Impuls für eine noch effizientere Zusammenarbeit zwischen der Universität und den Grundversorgern sein, im Wissen, dass insbesondere die Probleme im Zusammenhang mit dem mangelnden hausärztlichen Nachwuchs nur so gelöst oder mindestens gemildert werden können.

Alle Interessierten sind herzlich eingeladen!

Dr. med. Fridolin Steiner
Maienweg 7
3097 Liebefeld
fridolin.steiner@spectraweb.ch

